

Das große Wort des heutigen Festes heißt „Begegnung“. So nennt die Ostkirche das Fest bis heute: „Begegnung des Herrn“. Das wird durch das Evangelium nahegelegt, wo die Familie Jesu in Jerusalem Simeon und Hanna begegnet. Auch der Prophet Maleachi verheißt in der Lesung die ersehnte große Begegnung zwischen Gott und seinem Volk.

Weihnachten, die Menschwerdung Gottes überhaupt wird auch in Geschichten von Begegnungen erzählt: Es beginnt mit der Begegnung zwischen Maria und dem Engel Gabriel, bald darauf folgt Marias Begegnung mit Elisabeth. Die Hirten begegnen in Betlehem dem Neugeborenen mit seinen Eltern und schließlich begegnen auch die Weisen aus dem Morgenland im Haus Mutter und Kind.

Begegnung ist überhaupt ‚das‘ zentrale Wort des Glaubens. Am vergangenen Sonntag sahen wir an Mose, dass er seine Sendung und seine Sicherheit aus den Begegnungen mit dem lebendigen Gott Israels geschöpft hat, aber Ähnliches gilt auch für all die Propheten und ihre Berufungen.

Papst Benedikt prägte in seiner ersten Enzyklika den berühmt gewordenen Satz: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung.“ Im Hintergrund steht die Geschichte des Paradieses, wo der Mensch in einem Garten in Gottes Gegenwart lebte, und nachdem er die Gesetze des Gartens verletzt hatte, Gott ihn mit den Worten suchte: „Wo bist du?“ Diese suchenden Worte wiederholen sich bei den ersten Jüngern Jesu, als sie auf das Wort des Täufers hin Jesus begegnen und diese Begegnung ihr Leben verändert: „Meister, wo wohnst du? Kommt und seht.“

Die Wichtigkeit der Begegnung ist aber keine Spezialität des Glaubens, sie stammt aus unserer gottgeschaffenen Natur. Die Philosophen reden davon, dass unser Wesen „relational“ und „dialogisch“ sei, d.h. in Beziehungen und im Gespräch entsteht und existiert: „Ich werde Ich am Du“ – formuliert Martin Buber. Unsere dialogische Natur umfasst allerdings weit mehr als bloß Sprache und Kommunikation, die durchaus wesentlich sind. Während den Covid-Einschnitten erfuhren wir schmerzlich, dass Kommunikation zwar schon sehr viel ist und zuweilen ganz gut durch Technik erleichtert werden kann. Aber ohne leibliche Begegnung fehlt ihr das Feuer, die wirkliche Kraft und auch die wahre Tiefe. Begegnung steht am Anfang und an den Knotenpunkten jeder Gemeinschaft. Gemeinschaft ist Bleiben in der Begegnung immer

neues Streben nach Begegnung. Die Theologen haben die vielfältigen Ahnungen und Vermutungen der Bibel über Gottes Natur in die Lehre der Trinität freudig hineinformuliert, und sie als ständige Begegnung und Gemeinschaft, als die absolute Quelle jeglicher Begegnung und Gemeinschaft erkannt.

In Gott selber entspringt also unsere unstillbare Sehnsucht nach Begegnung. Deshalb trifft das viel zitierte Wort aus dem ersten Absatz der „Bekenntnisse“ des Hl. Augustinus das heutige Festgeheimnis sehr genau: „Geschaffen hast du uns auf dich hin, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“ (1,1).

Aber zu diesem Geheimnis gehört in Gottes Meisterwerk auch, dass er die ersehnte Begegnung mit ihm in menschliche Begegnungen hüllt. Er leitet den Menschen unablässig an, menschliche Gemeinschaften zu bauen, in denen dann Gott seine Gegenwart schenken kann. Gott ist keineswegs in jeder menschlichen Begegnung und Gemeinschaft einfach automatisch anwesend. Umso spannender ist die Frage, wann eine menschliche Begegnung „theophor“ ist, d.h. Gott in sich trägt.

Aus dem heutigen Evangelium mit Simeon und Hannah kann man drei Hinweise herauslesen, wie es möglich war, dass sie an einem sonst unscheinbaren Tag Gott in dem unscheinbaren Kind begegnet sind:

1. Das erste ist: man muss wissen, wem man begegnen will und soll.

Die zwei alten Juden, Simeon und Hanna wussten, dass sie das Heil in Person treffen wollen. Sie kannten die Verheißungen - wie die des Propheten Maleachi, dass der Herr kommen wird, und haben darauf gesetzt, dass sie zuverlässig sind. Nicht dem Prinzen auf weißem Pferd, nicht dem Gott in weißem Kittel, nicht einem allwissenden Chatbot, sondern dem verheißenen Messias wollten sie begegnen, der das Gesetz der Liebe auf das Herz schreibt und Gottes Nähe, das brennende Feuer erträglich und erwünscht macht.

2. Zu dieser richtigen Erwartung kommt dann ein zweites hinzu: In der richtigen Erwartung müssen Simeon und Hanna ausharren. Dieses Harren und Bleiben ist wichtig, denn Zeiten und Fristen sind nicht bekannt. Aber dieses treue Ausharren trägt bereits und verstärkt die Sicherheit, dass das Warten auf Gott unsere wichtigste Tätigkeit ist und die tiefste vorläufige Erfüllung der Sehnsucht bedeutet. Dieses Harren auf den Herrn darf durch das

ganze Leben ziehen, denn es enthält immer stärker den Vorgeschmack der erwarteten Begegnung selbst.

3. Und schließlich gehört zu dieser Begegnung noch ein drittes: eine Richtung, eine Verwandlung.

Papst Benedikt fährt in seinem zitierten Satz so fort: Christsein sei eine Begegnung „mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“. Diese Begegnung mit Gott durch Menschen schließt die Erwartung nämlich nicht ab, sondern öffnet sie noch weiter und schenkt dem Leben eine genaue Ausrichtung. Diese Ausrichtung formuliert Simeon in seinem kurzen Loblied in zwei Schritten: „Licht für die Heiden“ und „Herrlichkeit für sein Volk Israel“. Israels Weg und sein Gesetz in der Hl. Schrift sind Licht für die Völker und Herrlichkeit für das Gottesvolk. Das ist es, was die Völker im Tiefsten ersehnen und erwünschen. Es ist kein fremdes oder ganz spezielles Licht für einen bestimmten Kulturkreis und ein bestimmtes Zeitalter. Das Ziel ist die ganze Erde und die ganze Menschheit. Der Weg ist Israel. In der Begegnung, wo Gott anwesend ist, strahlt ein Licht auf, das seit Abraham anfang zu flackern und seither nie ganz erloschen ist. Dieses Licht ist in Jesus in voller Klarheit erschienen und hat die Völker zu sich geholt. Diese Begegnung mit dem wahren Licht ist es, was unserem Leben einen neuen Horizont und die entscheidende Richtung geben kann und will - auch heute.